

Martin Niemöller Haus e.V. INFO

November 2014 – Mai 2015



Pacelliallee 61, 14195 Berlin
Tel 030/84109951

e-mail:
niemoellerhaus2006@yahoo.de post@niemoeller-haus-berlin.de
webseite: www.niemoeller-haus-berlin.de

Bürozeiten: montags, mittwochs, freitags
zwischen 18 – 20 Uhr

Bank für Sozialwirtschaft –Konto 3013300
BLZ/ BIC: 10020500/ BFSWDE33BER
IBAN: DE09100205000003013300

**Es ist soweit – alles hat seine Zeit oder
Eine Ära geht zu Ende!**



Die Umzugspläne werden nun konkret. Ein Zeitplan liegt vor. Ab 30. Mai werden wir mit den Büros in das benachbarte Gemeindehaus der ev. Kirchengemeinde Dahlem umziehen. Bis zum Sommer dieses Jahres wird das ehemalige Pfarrhaus, das uns von der Ev. Kirchengemeinde Dahlem seit 1981 für die Friedensarbeit überlassen wurde, komplett geräumt sein. Dann beginnen die umfangreichen Sanierungsarbeiten im leer geräumten Haus und wird „so Gott will“ wieder neu eingeweiht. Das neu umgebaute Pfarrhaus wird als erlebbarer Erinnerungsort inhaltlich genutzt werden und will für anstehende aktuelle Friedensarbeit weiterhin ein wichtiger Lernort sein.

Derzeit steht noch aus unter welcher Trägerschaft das Haus zukünftig stehen wird. Wer zukünftig in der Verantwortung steht, sowohl den laufenden Betrieb des Hauses inhaltlich wie finanziell für die kommenden Jahrzehnte zu erhalten. Einige offene Fragen werden in der Umbauphase geklärt werden müssen. Ob es wieder eine Wohngemeinschaft geben wird ist nach den

jüngsten Gesprächen mit VertreterInnen der Kirchengemeinde offen. Die Gemeinde Dahlem, die Besitzerin des Hauses, muss andere anstehende notwendige Veränderungen mit bedenken.

An dieser Stelle wollen wir uns als Verein Friedenszentrum/Martin-Niemöller-Haus e.V. herzlich bei der Ev. Kirchengemeinde Dahlem bedanken. Wir konnten in den vergangenen dreieinhalb Jahrzehnten das geschichtsträchtige Haus mit weiteren zahlreichen neuen Geschichten und Geschehnissen beleben und die Räumlichkeiten und den großzügigen Garten nutzen. Wir durften beitragen, den Geist und die Geschichte des Hauses in die Welt hinein zu tragen. Das haben wir mit ganzem Herzen, kompetent, mit lebenspraktischem Anpacken getan und uns engagiert für das

Friedenszentrum/Martin-Niemöller-Haus eingebracht.

Die Wohngemeinschaft im Haus durfte Vieles entfalten und die alltäglich anfallende Arbeit untereinander aufteilen. Die Selbstverwaltung des Hauses konnte der Verein ehrenamtlich auf freiwilliger Basis nur mit Hilfe der Wohngemeinschaft und einem engagierten Freundeskreis stemmen. Mit den fast jährlich stattfindenden internationalen workcamps haben wir zum großen Teil die anfallenden Renovierungsarbeiten auf besondere Art bewerkstelligt und zugleich Menschen aus aller Welt zusammengebracht. Das Haus wurde als Lernort in mannigfaltiger Hinsicht erfahren und von vielen Generationen über Generationen hinweg sehr geschätzt. Mit der Möglichkeit des Selbstversorgens und den Übernachtungsmöglichkeiten ist in den letzten Jahren noch einmal ein ganz besonderer Ort entstanden, der von den Organisationen wie: Service Civil International ((SCI), den Versöhnungsbund (VB), Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (ASF), Internationaler Christlicher Jugendaustauschdienst (ICJA), häufig belegt und geschätzt wurde.

So manches Durcheinander blieb nicht aus. Räume wurden doppelt belegt, Gruppen, einzelne BesucherInnen standen auch mal vor verschlossener Tür, die Sauberkeit war vielleicht manchmal auch suboptimal.

Wie bewertet man das? Mit welcher Grundhaltung begegnet man Chaos? Ist es ein Ärgernis oder Bereicherung? Beinhaltet nicht Leben auch Chaos?

Voller Dankbarkeit und mit demütigen Stolz blicken wir auf die vergangenen Jahrzehnte zurück. Vieles ist uns gelungen!

Wir „übergeben“ das alte, charmante, geschichtsträchtige Haus dankbar an die Gemeinde zurück und lösen uns aus den Nutzungsvertrag und den damit verbundenen

Verpflichtungen. In den letzten vier Jahren haben wir äußerlich nur noch das Notdürftigste investiert, da die anstehende Grundsanierung bevorstand.

Wie unsere zukünftigen Verantwortlichkeiten/Mitwirken im neuen/alten Haus konkret aussehen werden ist noch nicht klar. Es werden neue Menschen sein, die sich engagieren wollen. Ein Büroraum ist geplant, den wir mit dem Weltladen, dem Versöhnungsbund, der Society für International Development teilen wollen. Einbringen wollen wir uns mit unseren Anliegen unserer Mitgliedsorganisationen: Fairer Handel, Menschenrechtsarbeit, Rüstungsexport, Internationale Freiwilligendienste, alternative Energien, Zivilcourage.

Während der Umbauphase bleibt unsere Postanschrift, unsere Telefonnummer, unsere Kontoverbindung wie bisher. Unsere monatlich stattfindende Hausversammlung wird im Gemeindehaus, jeden 2. Freitag im Monat, ab 19.30 Uhr, stattfinden. Dort befindet sich auch unser Büro. Öffentliche Veranstaltungen wie die Reihe „Weltsichten“ werden an verschiedenen Orten in Berlin auch zukünftig stattfinden.

Wer Lust, Zeit und Kraft hat, ist eingeladen uns am 30. Mai beim Entrümpeln zu helfen! Am 31. Mai dürfen Sie/Ihr im Haus und Garten trödeln. Am 27.6. Soll der endgültige Auszug stattfinden.

Angelika Lanig und Michael Heimbach Im Vorstand des Friedenszentrum/Martin-Niemöller-Haus e.v. tätig und langjährige MitbewohnerIn der Wohngemeinschaft Hier noch ein Photo der letzten Wohngemeinschaft.



Nach Nahost-Reise: "Jordanien ist ein Pulverfass"

von Clemens Ronnefeldt

Clemens Ronnefeldt, kehrte Anfang November nach einer zweiwöchigen Jordanienreise und Begegnungen mit Flüchtlingen, Vertreterinnen und Vertretern von Hilfsorganisationen, des Parlamentes, des muslimisch-christlichen Dialoges, von Schulen und Universitäten, Medien und der Menschenrechtsarbeit nach Deutschland zurück. Für das Programm der Reise zeichnete der evangelische Pfarrer Siegfried Pick vom Pfarramt für Ausländerarbeit in Bad Kreuznach gemeinsam mit Said Arnaout vom Haus des Friedens (Dar As-salam) in Wardaniyeh/Libanon verantwortlich.

Jordanien und die Flüchtlingsfrage

Rund die Hälfte der rund sieben Millionen Menschen in Jordanien sind palästinensische Flüchtlinge und deren Nachkommen, dazu kamen seit dem Irak-Krieg 2003 mehr als eine halbe Million sowie seit 2011 aus Syrien mehr als eine Million Flüchtlinge. Viele Gesprächspartner betonten einerseits die relative Stabilität des Landes in einer regionalen Umgebung größter Gewalt - und verwiesen gleichzeitig darauf, dass Jordanien einem Pulverfass gleicht.

Nur etwa ein Fünftel der syrischen Flüchtlinge lebt in zwei riesigen Flüchtlingslagern, alle anderen sind in Mietwohnungen oder bei Verwandten untergekommen, was die Mietpreise auch für Arme in Jordanien selbst enorm hat ansteigen lassen, ebenso den Druck auf dem informellen Arbeitsmarkt.

Mädchen und junge Frauen in besonderen Gefahren

Vielfach können Flüchtlinge nach wenigen Monaten die Miete nicht mehr zahlen - und bieten dann ihre oft noch minderjährigen Töchter älteren Vermietern zur Hochzeit an. Diese wiederum nutzen die Notlage der Flüchtlinge aus und lassen sich nach wenigen Wochen oder Monaten wieder scheiden. Daher sind internationale Menschenrechtsorganisationen und Verantwortliche in Jordanien gefragt, diese Praktiken anzuprangern und umgehend abzustellen, ebenso den zu beobachtenden Anstieg der Einreise von Männern aus arabischen Ländern, die wegen der geringen Mitgift unter den jungen weiblichen syrischen Flüchtlingen seit 2011 in Jordanien verstärkt auf Brautschau gehen. In den patriarchal geprägten arabischen Gesellschaft sind Männer eigentlich zum Schutz von Frauen verpflichtet - vielfach wird derzeit in Jordanien gegen diesen Ehrenkodex verstoßen.

Flucht von Christen vor IS-Terror in Irak

Eine christliche Familie aus Karakosch (Irak), der Vater 48 Jahre, die Mutter 37, die Kinder 16, 14, 10, 6 und Zwillinge von zwei Jahren, berichtete uns von ihrem zwölfstündigen Fußmarsch nach Erbil, während dessen die Familie im Sommer 2014 beschossen wurde. Sie war in die Schusslinien zwischen IS-Kämpfern und Peschmerga geraten. Seither sind sowohl die Eltern wie auch die Kinder traumatisiert, einige konnten mehrere Tage nach dem Beschuss nichts essen. Völlig entkräftet - die großen Kinder trugen die kleinen

Geschwister während des Fußmarsches - retteten alle Familienmitglieder zumindest das nackte Leben. Der Vater hatte einen Lebensmittelladen, den er vor der Flucht noch verkaufen konnte. Mit dem Erlös war es ihm möglich, Flugtickets von Erbil nach Amman zu kaufen. Die Familie sieht keine Chance, auf absehbare Zeit in ihre Heimat zurück zu kehren, die unter IS-Kontrolle steht. Familienangehörige in Rheinland-Pfalz versuchen, die achtköpfige Familie nach Deutschland zu bringen. Die Voraussetzungen liegen vor, die Papiere des UNHCR würden dies ermöglichen. Über ein Spendenkonto der evangelischen Kirche im Rheinland, das von Ausländerpfarrer Siggi Pick in Bad Kreuznach verwaltet wird, erhält die Familie Unterstützung aus Deutschland, um in Jordanien über die Runden zu kommen.

Gespräch mit einem Deserteur

Ein etwa 30jähriger junger Mann berichtete uns von seiner Flucht aus dem Militär. Er war als Soldat in den syrischen Streitkräften, als seine Einheit in einer an der Grenze zu Irak gelegenen Stadt unter IS-Feuer geriet und mehrere seiner Kameraden getötet wurde. Der junge Mann beantragte zwei Wochen Urlaub, um seine Familie in Damaskus besuchen zu können. Diesen Heimaturlaub nutzte er, um zu desertieren und mit Hilfe von Freunden über die Grenze nach Jordanien zu gelangen. Da auch auf jordanischem Boden der syrische Geheimdienst aktiv ist, fühlt er sich keineswegs sicher - und steht in Gefahr, aufgegriffen zu werden. Ihm droht bei einer Festnahme entweder Gefängnis - oder der erneute Dienst an der Front. Er könne niemanden erschießen und er will selbst nicht getötet werden, daher habe er sich zur Flucht entschlossen. Über Verwandtschaft in Deutschland versucht er, mittels einer

Verpflichtungserklärung Jordanien zu verlassen.

Wasserknappheit in Syrien

Schon vor der Aufnahme der Flüchtlinge aus Irak und Syrien war Jordanien eines der wasserärmsten Länder der Erde, inzwischen hat sich die Situation noch einmal dramatisch verschärft.

Hoch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) sowie der Bundesanstalt für Geowissenschaft und Rohstoffe (GBR) arbeiten in Jordanien an der Verbesserung der Wasserversorgung sowie der Frage der Abwasserklärung arbeiten. Diese deutschen Entwicklungshelfer könnten noch erheblich mehr bewirken, wenn die häufig auf zwei Jahre begrenzten Projekte eine längere Laufzeit hätten.

Christen und Muslime respektieren sich in Jordanien

Jordanien ist inzwischen eines der wenigen Länder der Region, in dem Gläubige christlichen Glaubens nicht wegen ihrer Religionszugehörigkeit verfolgt werden. Sowohl Vertreterinnen des christlich-muslimischen Dialoges als auch der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Amman betonten, wie wichtig es sei, die Verständigung durch Dialogforen zwischen Muslimen und Christen weiter auszubauen.

Christen machen lediglich zwei Prozent der Gesamtbevölkerung aus, haben aber im Wirtschaftsleben einen erheblich größeren Einfluss. Der Export von Phosphat - einem Bereich, in dem Jordanien zu den führenden Nationen der Erde zählt - liegt in den Händen von Christen, ebenso einige Großbanken und Versicherungen.

Als ich an der Petra-Universität in Amman nachfragte, wie viele Studierende einen christlichen und viele einen muslimischen Hintergrund hätten, antwortete mir der

Präsident: "Diese Frage allein kann Probleme schaffen, die wir in Jordanien nicht haben - sie ist für uns irrelevant"!

Arbeit gegen Ehrenmorde

Die Journalistin Rana Husseini von der Zeitung "Jordan Times", eine engagierte Menschenrechtlerin, die sich vielen Jahren gegen Ehrenmorde vorgeht, berichtete in der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde zu Amman, dass noch vor rund zehn Jahren Brüder oder Väter, die ihre Schwestern oder Töchter wegen Verweigerung des ausgesuchten Ehemannes oder des Verlustes der Jungfräulichkeit umgebracht hätten, zwischen drei Monaten und einem Jahr Gefängnis zu erwarten hatten. Durch die umfangreiche Bewusstseinsarbeit, Artikel in Zeitungen, Petitionen an das Parlament und ein in arabischer und englischer Sprache erschienenes Buches mit dem Titel "Mörder im Namen der Ehre"

hat sich die Rechtslage inzwischen verändert: Mörder erhalten mindestens 15 Jahre Haft, in einigen Fällen auch lebenslanglich.

Von den 15 bis 20 Ehrenmorden pro Jahr sei nach Interviews, die Rana Husseini mit den Mördern geführt hat, kein einziger religiös motiviert gewesen, sondern alle ausschließlich kulturell. Ehrenmorde kommen sowohl in christlichen wie muslimischen Familien vor - quer durch alle Gesellschaftsschichten.

Etliche Frauen in Jordanien werden in Gefängnissen ohne Anklageschrift "verwahrt", um sie vor der Ermordung durch ihre Verwandten zu schützen.

Hoffnungszeichen: Besondere Schulen in Jordanien

In Irbid haben wir eine Blindenschule besucht, in Asalt eine Gehörlosenschule, in Amman die Schneller-Schule, wo junge Menschen aus sozial schwachen Familien, ebenso Waisen oder Halbwaisen, eine Ausbildung in der Schreinerei, Schlosserei oder Autowerkstatt erhalten - und damit Zukunftsperspektive. Diese Hoffnungs-

und Friedenszeichen, in denen ich auch junge deutsche Freiwillige traf, brauchen Unterstützung von Kirchen und aus der Zivilgesellschaft auch aus Deutschland, um vor allem jungen Männern eine Alternative zum Söldnerdienst des 'Islamischen Staates' zu bieten.

Fazit

Jordanien hat Chancen, nicht in den Gewaltstrudel der Region hineingezogen zu werden, weil vor allem westliche Staaten Jordanien wegen dessen langer gemeinsamer Grenze mit Israel als Sicherheits-Pufferzone betrachten. Mit jedem Tage allerdings, der ungenutzt verstreicht, ohne die enormen sozialen Lasten des Landes zu lindern, wird die Gefahr wachsen, dass auch in Jordanien Extremisten, die es bereits im Land gibt, sich breit machen. Die 640 Millionen Euro, welche die Bundesregierung nach einer Syrienkonferenz Ende August 2014 in Berlin für die Flüchtlinge u.a. in den Hauptaufnahmeländern Jordanien und Libanon bis 2017 bereit gestellt hat, sind ein Zeichen der Hoffnung für die Menschen in den Flüchtlingslagern.

Wenn Unrecht zum Himmel schreit und uns zum Handeln aufruft

Von Renate Hartmann

Fassunglos stehen wir da und lesen, dass wieder einmal Menschen auf der Flucht vor dem Elend jämmerlich ertrunken sind- doch so viele wie jetzt, an die Tausend- waren es wohl nie zuvor.

Welche Not und Verzweiflung muss Menschen dazu bringen, alles zu riskieren, um dem Elend zu entkommen- wohlwissend, dass sie vielleicht niemals im gelobten Land ankommen werden... .

Es ist beschämend und empörend, dass so etwas vor den Toren Europas geschehen kann- und dass erst jetzt Überlegungen angestellt werden, wie weiteres Massensterben verhindert werden kann.

Zählt nicht jedes einzelne Menschenleben?

Müssen es erst so viele Tote werden, damit wir aufgerüttelt werden?

Warum müssen Menschen mit ihrem Leben dafür bezahlen, dass sie an unserem Wohlstand teilhaben wollen?

Ja, es ist höchste Zeit zum Umdenken, und wir alle müssen uns fragen, wo wir blind und untätig waren, wo wir die Augen verschlossen haben und uns in unserer vermeintlichen Sicherheit gut eingerichtet haben.

Sicherlich sind wir nicht unmittelbar schuld am Elend all der Vielen, die zu uns kommen wollen- aber wir tun gut daran, uns zu fragen, inwieweit wir nicht auch ein Stück weit mit unserem Lebensstil von ihrer Armut profitieren...

Warum also denen, die ebenso wie wir leben wollen, dieses Recht vorenthalten?

Natürlich gibt es diese und jede Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen und sich aufmachen in eine ungewisse Zukunft. Niemand wird ernsthaft bestreiten wollen, dass Terror, Gewalt und Krieg, wie sie derzeit an vielen Orten herrschen, nicht hinreichende Gründe zur Flucht sind. Aber auch Armut, Elend und Perspektivlosigkeit können Menschen dazu bringen, alles Gewohnte hinter sich zu lassen- und das kostet Mut.

Maßen wir uns nicht an, darüber zu urteilen, ob Menschen hier in unserem reichen Land leben dürfen oder nicht- solange sich nichts an den Lebensverhältnissen in den Herkunftsländern ändert, werden immer wieder Menschen von dort zu uns kommen.

Öffnen wir also die Türen all denen, die den Mut aufbringen, alles zu riskieren- auch das eigene Leben- und geben wir ihnen eine Chance, hier ein besseres Leben zu führen als das, welches sie hinter sich gelassen haben- ein Leben in Würde und Frieden, wie wir es uns alle wünschen.

AGDF: Einseitige Abrüstung statt weiterer Aufrüstung der Bundeswehr

Die wachsende Aufrüstung der Bundeswehr und der weiter steigende deutsche Rüstungsetat sind bei der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) auf scharfe Kritik gestoßen. Dies macht deutlich, dass die Bundesregierung auf eine Machtpolitik setzt und die Bundeswehr offenbar für weltweite Einsätze, auch an den Grenzen Russlands, fit machen will, statt ein ziviles Friedensengagement zu verstärken, kritisiert Jan Gildemeister, der AGDF-Geschäftsführer.

Dies zeige sich nach Ansicht der AGDF auch bei der aktuellen Diskussion um das Sturmgewehr G36. Es wird hier immer nur nach einer besseren technischen Ausrüstung für dieses Gewehr gesucht, nicht jedoch nach einer besseren Politik ohne ein G36, meint Gildemeister. Doch nicht nur das: Der Skandal um die Vertuschung der mangelnden Einsatztauglichkeit dieses Gewehr zeigt dabei in erschreckender Weise, wie eng hier Rüstungsindustrie und Teile des Bundesverteidigungsministeriums miteinander verwoben sind, betont der AGDF-Geschäftsführer. Anstatt hier über eine Verbesserung eines Sturmgewehrs, über eine Wiederinbetriebnahme von Leopard-II-Panzern oder die Anschaffung von Kampfdrohnen nachzudenken, wäre es besser, wirkliche, auch einseitige Abrüstungsschritte anzugehen und die Alternativen zu militärischen Einsätzen auszubauen, fordert Jan Gildemeister mit Nachdruck. Er ist überzeugt: Es wird höchste Zeit, dass Deutschland konsequent eine gewaltfreie Außenpolitik betreibt und da-

bei auf eine zivile Konflikttransformation setzt.

Dazu gehöre auch, die militärische Aufrüstung im Innern zu stoppen und nicht weiter zu versuchen, in der Bevölkerung eine Legitimation für eine weitere Aufrüstung und einen weltweiten Einsatz der Bundeswehr zu erhalten, meint die AGDF mit Blick auf den wachsenden Einsatz von Jugendoffizieren und sogenannten Karriereberatern der Bundeswehr in Schulen. Es erweist sich zunehmend als problematisch, dass die Bundeswehr einen direkten und ungehinderten Zugang in den Schulen hat, kritisiert Bernd Rieche, der Ko-Projektleiter des AGDF/EAK-Projekts Friedensbildung, Bundeswehr und Schule. Angesichts des Versuchs aus dem Bundesverteidigungsministerium, den Militärischen Abschirmdienst gegen kritische Journalisten einzusetzen, könne die Konsequenz nur lauten: Verteidigungsministerium und Bundeswehr gehören kontrolliert und nicht in die Schule, macht Rieche deutlich. Und er ist überzeugt: Bei einem solch offenkundig fragwürdigen Demokratieverständnis können Soldaten gegenüber jungen Menschen nicht glaubwürdig als Vermittler politischer und sicherheitspolitischer Bildung auftreten.

Die aktuelle Entwicklung muss für die AGDF auf jeden Fall klare Konsequenzen haben. Derzeit wird über das neue Weißbuch diskutiert. Vor dem Hintergrund der Neuausrichtung der deutschen Außenpolitik mit einem Schwerpunkt in der Krisen-

prävention, aber auch im Blick auf das eindeutige Friedensgebot des Grundgesetzes muss hier die Rolle der Bundeswehr

auf jeden Fall auf den Prüfstand gestellt werden, fordert nachdrücklich AGDF-Geschäftsführer Jan Gildemeister.

Trotz allem: Hoffnung in Zeiten des Bürgerkriegs

von Renate Hartmann

Über vier Jahre dauert nun schon der blutige Bürgerkrieg in Syrien- und kein Ende ist in Sicht.

Mehr als 200 000 Tote, Millionen von Flüchtlingen im In- und Ausland, weite Teile des Landes in Schutt und Asche - die Bilanz dieses Krieges ist erschütternd.

Einer von den unzähligen Menschen, die ihre Heimat aufgrund des Krieges verlassen mussten, ist Ahmed. Sein Schicksal hat uns die Grausamkeit und Unmenschlichkeit dieses Krieges sehr nahe gebracht.

Ahmed kam Anfang Februar vergangenen Jahres nach einer langen Odyssee zu uns ins Friedenszentrum. Seine Heimat - und damit auch seine Familie - hatte er bereits 2 Jahre zuvor verlassen und war zunächst im Libanon, dann in der Türkei gewesen, bevor er sich- wie so viele- auf den gefährlichen Weg über das Mittelmeer nach Europa machte.

Da sein Aufenthaltsstatus ungeklärt war und ihm die Abschiebung nach Italien drohte - wohin er jedoch nicht zurück wollte, verständlicherweise...- kam er durch die Vermittlung von *Asyl in der Kirche* zu uns ins Friedenszentrum, wo er erst einmal sicher war – wie lange, das wussten wir auch noch nicht.

Und so wurden wir unversehens zu einer Wirkungsstätte von Flucht und Asyl.

Die Entscheidung hierzu war uns zugegebenermaßen nicht ganz leicht gefallen -

wussten wir doch nicht, was da auf uns zukommen würde an möglichen Schwierigkeiten, aber dann hatten wir uns entschlossen, das Risiko auf uns zu nehmen und gemeinsam zu tragen- mit allen Konsequenzen... .

Aus den anfänglich geplanten wenigen Monaten, die Ahmed hier verbringen sollte, bis sein Status geklärt wäre, wurden viele - Zeit, um viel voneinander zu erfahren.

Die ersten Monate waren eine große Herausforderung für ihn, da er nichts tun konnte außer warten... . Dazu kam die ständige Angst, von der Ausländerpolizei gefasst und doch noch abgeschoben zu werden. Auch wir waren in großer Sorge um seine Sicherheit, wenn er sich draußen aufhielt, und es gab wohl auch die eine oder andere brenzlige Situation, von der uns Ahmed später augenzwinkernd erzählte (...), der er jedoch jedes Mal wie durch ein Wunder entkam.

Aber nicht nur das eigene Schicksal, auch das seiner Familie, die er seit mehreren Jahren nicht mehr gesehen hatte und um die er sich große Sorgen machte, schienen ihn oft innerlich zu zerreißen.

Wie hält ein Mensch so etwas aus?

Das habe ich mich oft gefragt, und ich kann nur allzu gut verstehen, dass Ahmed häufig verzweifelt war und sich völlig zurückzog. Dann wusste wir oft nicht, ob er da war oder nicht... .

Eine große Hilfe in dieser Zeit waren sicherlich seine syrischen Freunde, die ähnliches wie er erlebt hatten und mit denen er sich in seiner Sprache unterhalten konnte.

Auch uns hat Ahmed im Laufe der Zeit vieles von dem erzählt, was er durchgemacht hat, aber auch von dem, was ihn bewegte. Ich glaube, er merkte recht bald, dass er hier Menschen gefunden hatte, denen er vertrauen konnte, und das tat ihm gut.

Anfangs war die Verständigung zwischen uns noch etwas mühsam und mitunter nur mithilfe eines Dolmetschers möglich. Das ist nun nicht mehr nötig, denn er spricht - dank des engagierten Einsatzes seiner Deutschlehrerin Gesa - mittlerweile recht gut Deutsch und hat sich seinerseits schon als Dolmetscher bewährt... .

Gesa ist es auch zu verdanken, dass Ahmed sich erstaunlich schnell hier zurecht fand und es mit der Zeit schaffte, sich an den Rhythmus des Lebens in Deutschland zu gewöhnen. Das war bestimmt nicht immer leicht für ihn.

So haben wir an Ahmeds Schicksal Anteil genommen und uns den Herausforderungen, die es zu bewältigen galt, gestellt - mit allen Höhen und Tiefen - ich vielleicht in besonderer Weise... .

Oft saßen wir zusammen und redeten - mal sehr ernst, dann aber auch wieder sehr entspannt und vergnügt, und es kam mir vor, als würden wir uns schon ewig kennen... .

In solchen Momenten habe ich über alle kulturellen Grenzen hinweg eine tiefe Verbundenheit zwischen uns gespürt, die schon so mancher Zerreißprobe standgehalten hat... .

Ich habe viel von Ahmed erfahren und gelernt, vor allem, was es heißt, als Flücht-

ling in einem fremden Land zu leben und alles hinter sich zu lassen, was einem Halt und Sicherheit gegeben hat.

Das ist sehr hart. Aber ich bin sehr froh darüber, dass Ahmed sich uns trotz allem anvertraut hat.

So hat sich im Laufe der vielen Monate, die Ahmed mit uns im Friedenszentrum gelebt hat, eine Freundschaft zwischen uns entwickelt, für die ich sehr dankbar bin.

Mittlerweile hat Ahmed einen gesicherten Aufenthaltsstatus und darf arbeiten, was ihm ganz offensichtlich sehr gut tut. Die lange Zeit des Nichtstuns war doch sehr zermürend für ihn. Jetzt kann er zeigen, was er kann - und das ist nicht wenig. Er ist handwerklich sehr geschickt und hat sein Können schon öfter unter Beweis gestellt. Sein eigentlicher Beruf ist Steinmetz - hierin hat er viel Erfahrung - aber auch in anderen handwerklichen Bereichen, beispielsweise im Renovieren und Schleifen von Holzböden, hat er sich schon sehr bewährt.

Seit kurzem bewohnt er auch endlich eine eigene Wohnung. Darauf hat er lange gewartet.

Wenn er genügend Geld zusammengespart hat, möchte er seine Familie besuchen, die seit Ausbruch des Bürgerkrieges in der Türkei lebt und die er trotz seiner geringen ihm zur Verfügung stehenden Mittel immer noch unterstützt hat. Ich habe allergrößten Respekt vor diesem Engagement.

Über sein eigenes Schicksal macht Ahmed sich keine Illusionen:

solange der Krieg in Syrien andauert, wird er hier in Deutschland bleiben und sich, so gut es ihm möglich ist, integrieren. Wir wollen ihn dabei nach Kräften unterstützen.

Und danach?

Irgendwann möchte er nach Syrien zurück, natürlich, aber wann das sein wird, das weiß er noch nicht. Jetzt lebt er erstmal hier in Frieden und Sicherheit- und darüber freuen wir uns.

Der Krieg in Syrien hat uns zusammengeführt, aber ich wünsche mir sehr, dass unsere Freundschaft eines Tages auch noch den Frieden erleben wird.

Veranstaltungsreihe Weltsichten

Im Juni 2015 laden wir erneut ein zu einer Veranstaltung unserer Reihe Weltsichten. Interessante Gäste aus vielen Ländern gaben Einblicke in die Menschenrechtssituation in ihren Ländern, ihre Alltag und in gesellschaftliche Konflikte. Folgende Länder wurden bisher „besucht“:

Honduras, Afghanistan, Pakistan, Bangla Desh, Jordanien, Uganda, Palästina, Libyen, Hier noch einmal dokumentiert eine Zusammenstellung der bisherigen Gäste

November 2014

Homophobie und Transphobie in Lateinamerika

Gast: Donny Reyes – Menschenrechtsaktivist aus Honduras

Seit Jahren kämpft Donny Reyes als Koordinator der Organisation LGBT Arcoiris (Lesbian, Gay, Bisexual, and Transgender Rainbow) für die Rechte der sexuellen Minderheiten in Honduras und die juristische Aufarbeitung zahlreicher Morde an Schwulen, Lesben und Transsexuellen. Dieses Engagement brachte Reyes wiederholt in Lebensgefahr.

Dezember 2014

Menschenrechte und Pressefreiheit in Afghanistan

Gast: Farida Nekzad –Chefredakteurin der afghanischen Nachrichtenagentur Wakht Seit vielen Jahren führt Farida Nekzad ihren Kampf um die Pressefreiheit in Afghanistan. Sie verleiht vor allem den afghanischen Frauen mit ihrer Berichterstattung und ihrer institutionellen Arbeit eine Stimme und nimmt dabei Angriffe, die bis

zu Morddrohungen reichen, in Kauf. Wir werden an diesem Abend über die Menschenrechtssituation in Afghanistan sprechen und über die Schwierigkeiten und Perspektiven als Journalistin in Afghanistan zu arbeiten. Nekzad Farida erhielt von der Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte ein einjähriges Stipendium.

Januar 2015

Zur aktuellen Lage in Jordanien unter dem Aspekt der Lage der Flüchtlinge

Referent Clemens Roennefeld
In unserer Veranstaltungsreihe Weltsichten widmen wir uns im Januar 2015 der Situation der Flüchtlinge in Jordanien. Clemens Roennefeld, Friedensreferent beim Internationalen Versöhnungsbund, bereiste im Oktober 2014 zwei Wochen Jordanien, berichtet von seinen Eindrücken und gibt eine politische Einschätzung zur aktuellen Situation.

Februar 2015

Pakistan: Kamal Khan

arbeitete seit dem Jahr 2008 als regionaler Koordinator der pakistanischen Menschenrechtskommission (HRPC) in der Provinz Turbat Balochistan, bevor er in der zweiten Jahreshälfte 2013 wegen wiederholter Morddrohungen zuerst seine Position aufgeben, in seiner Heimat untertauchen und 2014 schließlich aus Pakistan fliehen musste. Gefahr für Leib und Leben musste Kamal Khan dabei nicht nur von Seiten der pakistanischen Taliban, sondern auch von lokalen Polizeikräften und dem Geheimdienst ISI fürchten. Denn die von Kamal Khan erhobenen Daten und seine Berichte wurden seit 2008 regelmäßig in den Jahresberichten der pakistanischen Menschenrechtskommission publiziert.

Bangladesch: Asif Mohiuddin

Menschenrechtsaktivist und Blogger setzt sich in Bangladesch nicht nur für die Rechte von Frauen und Minderheiten im Land ein, sondern auch für das individuelle Recht, keiner Religion angehören zu müssen – in Bangladesch ein Vergehen, das mit mindestens sieben Jahren Haft geahndet wird. 2013 erlitt Asif Mohiuddin bei einem politisch motivierten Mordanschlag lebensbedrohliche Verletzungen, von denen er sich bis heute noch nicht erholt hat. Ungeachtet seiner Verletzungen wurde er wegen „anti-religiöser Kommentare“ in Untersuchungshaft genommen. Aus Furcht vor neuen Attentaten bewegte er sich fortan nur noch selten in der Öffentlichkeit.

April 2015

Uganda: Mr. Walter Mwaka Black

In dieser Region herrschte bis 2006 ein über 20jähriger grausamer Bürgerkrieg, in dessen Verlauf zig Tausende Kinder geraubt und im Busch zu Kindersoldaten abgerichtet wurden.

Diejenigen, die überlebten, waren nach ihrer Rückkehr größtenteils traumatisiert, orientierungslos, stigmatisiert, meist ohne Familienbindung und ohne jegliche schulische oder berufliche Bildung.

Die kleine Nichtregierungsorganisation „Peace and Development Foundation Africa“ nahm sich dieser Jugendlichen an, für die sie schulische und handwerkliche Ausbildung entwickelte. Um keine Zwietracht entstehen zu lassen, nahmen sie auch andere Jugendliche aus den Dörfern in die Programme auf, die ebenfalls aufgrund des Bürgerkriegs keine Ausbildung erhalten konnten. Das Besondere an „Peace and Development Foundation Africa“ ist, daß neben der schulischen und handwerklichen Bildung auch Kurse in Gewaltfreiheit durchgeführt werden.

Mr. Walter Mwaka Black wird über diese Programme berichten, die durch diese integrierten Bildungsangebote die Wiedereingliederung in die Gesellschaft zum Ziel haben und zu einem friedlichen Zusammenleben zwischen ehemaligen Kindersoldaten und der übrigen Bevölkerung dienen sollen.

Mai 2015

"Alltagsleben unter der Besatzung in Palästina und Initiativen zur Verständigung"

zerstörten Häusern, wirkt mit (und läuft mit!) am Spendenmarathon für betroffene Familien, nimmt ihre Gäste mit zur Olivenernte, etc. Ihr Ziel ist es, Menschen beide Perspektiven des Konfliktes real erleben zu lassen und sie zum Handeln und zur Solidarität zu ermutigen. Rana Salman, 31 J., ist eine Christin aus Bethlehem in Palästina. Sie ist dort geboren und aufgewachsen, kennt den Alltag der palästinensischen Bevölkerung also aus eigenem Erleben.

Sie wird berichten, wie dieser Alltag für die Bevölkerung unter den Bedingungen der Besatzung durch die israelische Armee konkret aussieht: Wasserknappheit, Überbevölkerung, hohe Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit unter Jugendlichen, Armut, Mauer und Checkpoints, stark eingeschränkte wirtschaftliche und landwirtschaftliche Entwicklung, das Land zerstückt wie ein Flickenteppich, Flüchtlingslager, Überwachung, Hausdurchsuchungen und Häuserzerstörung durch die israelische Armee, etc.

Wie geht man damit im täglichen Leben um? Welche Folgen hat das und was bedeutet das für die innenpolitische Situation und das Verhältnis zu Israel? Rana Salman, die früher für „Holy Land Trust“ gearbeitet hat und heute für die gemeinnützige Organisation „St. Georg Tours“, verfolgt zwei Ziele:

1. Sie organisiert Einladungen von internationalen Gästen und Familienaufenthalte in Palästina, um den Gästen die Gelegenheit zu geben, das Alltagsleben unter den oben geschilderten Bedingungen selbst zu erleben. Wenn sie Besichtigungstouren zu Stätten des Heiligen Landes durchführt, so ist es ihr wichtig, dass die Gäste erkennen: es genügt nicht, auf den Pfaden Jesu zu wandeln, sondern auch zu tun, was Jesus predigte und praktizierte.

2. Seit Jahren ist sie an gemeinsamen Initiativen beteiligt, die eine Verständigung beider Seiten zum Ziel haben: So hat sie Seminare mit palästinensischen und israelischen Frauen organisiert, trat auf Einladung von New York Times als palästinensische Sprecherin bei einem internationalen Forum auf, ist beteiligt an gemeinsamen palästinensisch-israelischen Aktionen zum Wiederaufbau von

Juni 2015

Die Krise in Libyen

Salah Zater (28 Jahre) arbeitete von 2010 bis 2014 als Reporter für die privaten libyschen Fernsehsender Al-Assema TV und AL-Nabaa. Wegen seiner Berichterstattung über andauernde Menschenrechtsverletzungen in Libyen wie Kinderarbeit, sexuellen Missbrauch, Drogen- und Waffenhandel sowie Korruption geriet er gleichermaßen ins Fadenkreuz von Regierungsvertretern und Milizen. Seit dem Aufstand gegen das Regime von Oberst Muammar el-Ghaddafi und dessen Sturz im Herbst 2011 kommt Libyen nicht zur Ruhe. Wie gefährlich der journalistische Ansatz ist, sich als Berichterstatter nicht auf die Seite der einen oder anderen Konfliktpartei zu schlagen, hat der Fernsehreporter Salah Zater immer wieder erfahren müssen. Für seine Reportagen über Entführungen, illegale und willkürliche Verhaftungen wie auch über Folter und Ermordung von Häftlingen in libyschen Gefängnissen erhielt er und seine Familienangehörigen in den vergangenen Jahren regelmäßig Morddrohungen. Einen direkten Angriff durch Sicherheitskräfte des ehemaligen libyschen Parlamentsvorsitzenden, den sein TV-Team filmen konnte, legte er den zuständigen Justizstellen zwar als Beweis vor. Die Anzeige wurde bis heute jedoch nicht verfolgt. Statt dessen wurde Salah

Zater wegen seiner journalistischen Arbeit mehrfach verhaftet, verhört und mit der Waffe bedroht. Als bei ihm ein versteckt gedrehter Film über die Misshandlung eines Gefangenen gefunden wurde, wurde der Reporter von Milizen verschleppt und gefoltert. Mitte Juli 2014 berichtete er über bewaffnete Aktionen der in Tripolis agierenden und besonders berüchtigten Miliz „Axis 11“. Wegen der auch auf diesen Beitrag folgenden Morddrohungen verließ er am 23. Juli 2014 zunächst die libysche Hauptstadt, bevor er im Herbst über die libysche Grenze nach Tunesien floh.

Nach Angaben eines ai-Researchers, der Salah Zater in Tunis traf, gingen die

Morddrohungen auch nach der Flucht des Reporters weiter. Auch „Reporter ohne Grenzen“ hält das Leben kritischer Journalisten weiterhin für stark gefährdet. Die von ai und RoG gesammelten Fakten waren mit entscheidend für die Entscheidung des Vorstands der Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte, Salah Zater für ein Jahr an die Elbe einzuladen: Sieben Journalisten wurden in Libyen im vergangenen Jahr getötet.

Insgesamt gab es in diesem Zeitraum 127 Überfälle auf Medienvertreter.

In den Monaten Juli und August 2015 machen wir eine Pause mit dieser Reihe um sie im Herbst wieder aufzunehmen. Alle Veranstaltungen werden wie schon jetzt an verschiedenen Orten in Berlin (auch in Dahlem) stattfinden. Die Einladungen erfolgen weiterhin per e-mail. Viele Gäste sind auf Initiative der Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte in Deutschland. Wir wollen auch weiterhin diese Gäste nach Berlin einzuladen und bei der Gelegenheit dazu beitragen, dass sie Kontakte knüpfen können mit den politischen Instanzen und Stellen in der Hauptstadt Berlin, z.B. Auswärtiges Amt, Reporter ohne Grenzen, Menschenrechtsausschuss u.a. In Vorbereitung ist eine Veranstaltung mit einem Journalisten aus dem Kosovo.

Michael Heimbach

**11. Juni Veranstaltung mit Salah Zater
Im Afrika-Haus-Berlin, Bochumerstr. 25, 10555 Berlin 19 Uhr in Kooperation mit SID
und der Initiative Südliches Afrika**



Impressionen



Nein das ist keine Fütterung von WorkcampteilnehmerInnen. Bei unseren traditionellen „Mitmachtagen“ gab es aber auch immer etwas zu Essen – Hier verteilt Angelika in der großen Küche im Obergeschoss Leckereien.

Kleinwaffen und leichte Waffen

Kleinwaffen und leichte Waffen sind zum Beispiel Revolver, Pistolen, Gewehre, Maschinengewehre und Sturmgewehre sowie Granatwerfer, Panzerabwehrkanonen und Mörser. Sie gelten als die Massenvernichtungswaffen der Neuzeit. Laut Jürgen Grässlins Schwarzbuch Waffenhandel sterben täglich auf der Welt im Durchschnitt etwa 2.000 Menschen durch Waffengewalt – die meisten davon, rund 95 Prozent, sterben durch Kleinwaffen.

Small Arms Survey 2015: Deutschland drittgrößter Kleinwaffenexporteur der Welt

Kürzlich wurde der aktuelle "Small Arms Survey" (SAS), eine Studie des gleichnamigen Forschungsinstituts in Genf, vor den Vereinten Nationen vorgestellt. Dieser Auswertung zufolge steht Deutschland nach den USA und Italien an dritter Stelle beim weltweiten Kleinwaffenexport, gefolgt von Brasilien, Österreich, Südkorea, Russland, China und Belgien.

Auch beim Import von Pistolen, Sturm- und Maschinengewehre, Panzerfäuste und Co. stehe Deutschland an dritter Stelle nach den USA und Kanada, so der SAS.

Quelle: smallarmssurvey.org (Pressemitteilung), 01.06.2015

<http://aufschrei-waffenhandel.de/Kleinwaffen.721.0.html#c6626>



Mai 2015: Große Auflösungs- und Entrümpelungsaktion im Niemöller Haus

Inhalt

Es ist soweit – alles hat seine Zeit oder
Eine Ära geht zu Ende! (Seite 1)

Nach Nahost-Reise: "Jordanien ist ein Pulverfass" (Seite 4)

Wenn Unrecht zum Himmel schreit und uns zum Handeln aufruft (Seite 7)

AGDF: Einseitige Abrüstung statt weiterer Aufrüstung der Bundeswehr (Seite 8)

Trotz allem: Hoffnung in Zeiten des Bürgerkriegs (Seite 9)

Veranstaltungsreihe Weltsichten (Seite 11)

Impressionen/ Kleinwaffen und leichte Waffen

